



Es gilt das gesprochene Wort

Grußwort
zur Eröffnung des Magnolienballs
am 03. Februar 2010
im Bayerischen Hof

Anrede

Alle Feste, alle glamourösen Veranstaltungen - sei es der Golden Globe in Hollywood oder der Münchner Magnolienball - sind in diesen Tagen überschattet von den Ereignissen in Haiti.

Eines der ärmsten Länder der Welt hat Unbeschreibliches erfahren. Von Armut und Kriminalität gebeutelt, von seinen Machthabern nach allen Regeln der Despotie zugrundegerichtet, begann Haiti gerade, sich zu erholen. Und erlitt am 12. Januar eine Zerstörung unbegreiflichen Ausmaßes.

Zehntausende sind tot, Hunderttausende obdachlos, Millionen auf unsere Hilfe angewiesen. Am schlimmsten trifft es - wie immer - die Kinder: Sie

irren traumatisiert und verwaist durch die Straßen. Ihre Not ist unvorstellbar. Außer dem Hunger, dem Durst, außer den Krankheiten und der Einsamkeit drohen ihnen Kinderhandel und illegale Adoption.

Was in Haiti geschehen ist, ist vielleicht geologisch, nicht aber menschlich zu erklären. Warum trifft es gerade die Ärmsten der Armen? Warum gerade die, die ohnehin am wenigsten Hoffnung haben?

Hoffnung - so Immanuel Kant - ist neben Schlaf und Lachen nötig, um die Mühseligkeiten des Lebens zu ertragen.

Lachen wird in Haiti für eine sehr lange Zeit niemand mehr. An Schlaf ist dort nicht zu denken.

Bleibt die Hoffnung, ohne die alles verloren ist. Hoffnungslosigkeit ist die vorweggenommene Niederlage.

Aber: Die Menschen in Haiti hoffen. Allen Widrigkeiten und aller Unerklärlichkeit der Ereignisse zum Trotz.

Diese Hoffnung - da dürfen wir in Europa uns nichts vormachen - verdanken die Menschen in Haiti in allererster Linie den Vereinigten Staaten.

Wieder ist es Amerika, das an vorderster Front Schützenhilfe leistet und den Menschen dort zeigt, dass sie nicht alleine sind. Amerikanische Soldaten konsolidieren die Sicherheitslage, sie ermöglichen und erledigen allen voran und mit beispielloser Selbstlosigkeit die Versorgung.

Natürlich muss diese Aufgabe irgendwann in die Hände der Vereinten Nationen übergehen. Aber eines ist klar: Im Moment geht ohne Amerika nichts!

Über diese Schützenhilfe hinaus hat Hillary Clinton zugesagt, Haiti solange zu helfen, wie es Hilfe braucht. Und Haiti ist bereit, diese Hilfe anzunehmen. Vor nicht allzu langer Zeit wäre eine solche Zusage noch als Drohung verstanden worden. Heute ist sie das aufscheinende Licht am Ende des Tunnels. Sie gibt den Menschen die Hoffnung, die sie jetzt zum Weitermachen, zum Überleben brauchen.

Dass Amerika zu diesem langen und teuren Engagement bereit ist, erfüllt mich mit tiefer Dankbarkeit. Und auch mit Hoffnung.

Es gibt immer zwei Seiten einer Medaille, jeder Verlust bedeutet zugleich einen Gewinn.

Vielleicht ist es noch zu früh, um darüber zu sprechen, vielleicht ist es pietätlos. Aber in dieser unermesslichen Katastrophe liegt auch eine Chance.

Trotz des Sturzes von Jean-Bertrand Aristide vor sechs Jahren konnte seinen Banden nur langsam das Handwerk gelegt werden. Blut und Gewalt waren an der Tagesordnung.

Jetzt hilft jeder jedem. Ein jeder gräbt mit bloßen Händen die Trümmer weg um jedes auffindbare Leben zu retten. Gleich ob Freund oder Feind.

Die Menschen stehen friedlich und geduldig in endlosen Warteschlangen, um Nahrungsmittel und Wasser zu bekommen.

Natürlich gibt es Unruhen und Plünderungen, aber nur ganz vereinzelt.

Bis zum 12. Januar herrschte in Haiti ein Teufelskreis aus Diktatur, Putsch und humanitärer Intervention, die nur wieder den Boden für die nächste Diktatur zu schaffen schien.

Jetzt zählen Geld, Reichtum und politische Macht nicht mehr. Es geht nicht mehr um das politische, sondern um das nackte Überleben.

Diese Katastrophe hat binnen Sekunden nicht nur Furchtbares über Haiti gebracht. Sie hat das Land auch von zwischenmenschlicher Gewalt und

Unterdrückung befreit. So absurd es ist: Die Unmenschlichkeit hat Menschliches hervorgebracht.

Das macht einen Neuanfang möglich. Wenn die Trümmer beseitigt und die Toten begraben sind, dann steht Haiti vor der Chance, seine Wirtschaft und seine politische Ordnung neu zu gestalten.

Der Weg zu einem geordneten, demokratischen und selbständigen Staat wird lange dauern und unermesslich viel Geld kosten. Landwirtschaft, Infrastruktur, Ausbildungssektor, medizinische Versorgung - alles muss wiederhergestellt werden. Von dem Vertrauen der Menschen ganz zu schweigen.

Dass dies gelingen wird, ist nicht sicher. Dass das Vorhaben scheitert, aber ebenso wenig.

Anrede

Noch können die Menschen in Haiti an eine ferne Zukunft keinen Gedanken verschwenden. Sie sind froh, wenn sie die nächsten Stunden überleben. Daher geht es jetzt zuvorderst darum, das akute Leid zu lindern.

Aber wenn dies geschehen ist, wird sich die Frage nach dem Danach stellen. Und dann müssen wir genauso präsent sein wie wir es jetzt sind. Dann müssen wir von den zwei Seiten des Lebens die gute erkennen und das Beste daraus machen.

Anrede

Ich bin unglaublich dankbar, wenn ich sehe, was die überwiegend amerikanischen Hilfskräfte vor Ort tun. Ich bin stolz, wenn wir in Deutschland und in Europa diese Hilfe nach Kräften unterstützen können. Und ich bin hoffnungsvoll, wenn ich sehe, dass die Menschen in Haiti es sind.

Anrede

Lassen wir uns zumindest heute Abend von dieser Hoffnung tragen!

In diesem Sinne: Einen wunderbaren Abend!